

Hans Dieter Stöver  
Daniel und Esther  
Allein in Rom

Dieser Band ist auf 100% Recyclingpapier gedruckt. Bei der Herstellung des Papiers wird keine Chlorbleiche verwendet.



© privat

*Hans Dieter Stöver* wurde 1937 in Wissen/Sieg geboren. Er studierte Pädagogik, Geschichte, Kunstgeschichte und Altertumswissenschaften in Bonn und Köln. Heute lebt er als freier Autor in der Nähe von Köln. Seine historischen Romane und Sachbücher machten ihn zu einem der bekanntesten Vermittler der römischen Antike an ein modernes Publikum. Seit 1987 bei dtv junior sein Band ›Quintus geht nach Rom‹ erschien, schreibt Stöver auch sehr erfolgreich für Jugendliche.

Weitere Titel von Hans Dieter Stöver bei dtv junior: siehe Seite 4

Hans Dieter Stöver

Daniel und Esther  
Allein in Rom

Deutscher Taschenbuch Verlag

Karte auf S. 356/357 auf Grundlage von:  
Christian Meier, ›Caesar‹  
© 1982 Wolf Jobst Siedler Verlag, GmbH, Berlin  
Karte auf Seite 358 aus ›Archäologisches  
Bibel-Lexikon‹, hrsg. von Avraham Negev,  
Hänsler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart  
© 1986 The Jerusalem Publishing House Ltd., Jerusalem

Von Hans Dieter Stöver sind bei dtv junior außerdem  
lieferbar:

Quintus geht nach Rom, dtv junior 70118  
Quintus in Gefahr, dtv junior 70236  
Quintus setzt sich durch, dtv junior 70295  
Die Akte Varus, dtv junior 70470

Originalausgabe  
In neuer Rechtschreibung  
6. Auflage Februar 2008  
© 2001 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
[www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de)  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Klaus Steffens  
Lektorat: Maria Rutenfranz  
Gesamtherstellung: Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70658-2

## Dramatis personae – Hauptpersonen

(Die Altersangaben beziehen sich auf das Jahr 71 n.Chr.)

NATHAN BEN MATHIJAHU (46), jüdischer Adliger und Offizier

LEA (40), seine Frau

Beider Kinder:

ABSALOM (22)

DANIEL (13)

ESTHER (13), Daniels Zwillingschwester

MARTHA (59), jüdische Witwe

ABRA'M (77), jüdischer Kaufmann in Rom

MARCUS TITIUS FRUGI (43), Legat der Legio XV Apollinaris

ANTISTIA (30), Frau des M. Titius Frugi

TITUS RUTILIUS VARUS (35), römischer Militärtribun

Personal des Rutilius Varus:

TIRIDATES (38), Parther, Freigelassener und Vorsteher des Gesindes

PILESAR (34), syrischer Sklave, Bibliothekar

FRAPIA (45), ehemalige germanische Sklavin, jetzt Freigelassene

MARCUS ACILIUS RUFUS (42), Großkaufmann

DOMITIA CALVENA (36), seine Frau

Beider Kinder:

TITUS ACILIUS RUFUS (13)

ACILIA (17), verheiratet mit dem Goldschmied Gaius Cornelius Fuscus

BOCCHUS MAURUS (43), Tierhändler aus Mauretanien  
ASKALIS, genannt NIGER (14), sein Sohn

ATTO (14), germanischer Sklave des Gastwirts Gaius Fabius im Siebengestirn

HALDAVO (45), freier Germane, Angestellter im Lager  
des Acilius Rufus

LICINIUS (39), Lagerverwalter des Acilius Rufus

MARCUS AURELIUS CLEMENS (47), ehemaliger Soldat

FLAVIUS IOSEPHUS (34), mit jüdischem Namen Joseph  
ben Mathijahu, jüdischer Heerführer und Historiker

VESPASIANUS (62), Titus Flavius Vespasianus, römi-  
scher Kaiser

GAIUS ASINIUS GALLUS (36), Tribun der Vierten Prä-  
torianerkohorte

Die Geschichte spielt in den Jahren 70/71 in Jerusalem  
und Rom.

# I

Wie von Sinnen hasteten sie durch die enge Straße, sprangen über brennende Balken, stolperten, fingen sich wieder und rannten weiter. Nur weg von hier! Raus! Raus aus diesem Inferno!

Aber das Feuer war überall.

Erschöpft machten sie Halt. Das Herz schlug ihnen bis zum Hals. Ihr Atem ging in kurzen, heftigen Stößen. Sie lehnten sich aneinander. Blickten entgeistert um sich. Husteten. Rangten nach Luft. Würkten, röchelten, spuckten. Doch das brachte keine Erleichterung. Das Wasser trat ihnen in die Augen. Eine Weile verloren sie den Überblick, sahen alles nur noch verschwommen wie durch einen grauen Schleier. Überall Feuer, rechts und links brannten die Häuser. Zehn, zwölf Fuß hohe Flammen schossen aus den Öffnungen der Fenster, fraßen sich mit rasender Geschwindigkeit von unten nach oben, züngelten gierig zum nächsten Haus, fanden trockene Fenster, Türen, Balken und bissen sich fest. Die Hitzestrahlung versengte ihre Haare. Sie wagten nicht mehr tief einzusatmen. Der Schmerz wurde unerträglich, denn der beißende Qualm setzte sich in Hals und Bronchien fest, nahm ihnen fast die Besinnung. Sie meinten diese Stiche nicht länger aushalten zu können. Doch immer wieder trieb der Feuersturm neue beißende, ätzende,

glühend heiße Wolken auf sie zu und an ihnen vorbei, dann hielten sie instinktiv die Luft an, denn sie fürchteten, der nächste Atemzug könnte der letzte sein. Sie husteten nun ununterbrochen, dennoch rafften sie sich auf und stolperten weiter, nur wenige Schritte, dann blieben sie erneut stehen, um durchzuatmen. Immer wieder fegten heiße Böen durch die Straße. Es gab kein Entkommen. Asche und verglühende Reste von Holz tanzten wie rote Flocken im Feuersturm, bildeten jäh sich drehende, rasende Wirbel, wurden in die Höhe gerissen, vereinten sich dort mit den haushohen Flammen und schossen Funken sprühend in den nachtschwarzen Himmel.

Aus Fenstern, Türen und Dach des Hauses links neben ihnen loderten plötzlich rotgelbe Flammen in die Höhe und spiegelten sich in schnellem Wechsel auf ihren Gesichtern. Glühende Balken stürzten herunter, schlugen auf das Pflaster und zerbarsten in tausend Funken sprühende Stücke.

Daniel riss seine Schwester an sich, als ob er sie so vor Hitze und Rauch schützen könnte. Doch sie stieß ihn zurück. »Ich erstickel«, stöhnte sie. »Daniel! Ich erstickel« Wieder würgte und hustete sie lange, taumelte und drohte ohnmächtig zu Boden zu sinken.

»Nein, Esther! Du lebst!«, rief er und fing sie auf. »Noch lebst du! Weiter! Weiter!« Er schrie sie an: »Reiß dich zusammen! Bald sind wir draußen! Weiter! Nur noch ein bisschen!«

Er riss sie hoch, schüttelte sie wie eine Puppe, als ob er so neue Kräfte in ihr wecken könnte, griff nach ihrem Arm und zog sie hinter sich her, weiter, nur weiter, raus aus dieser Hölle.



Sie waren nicht die Einzigen, die dem Feuer zu entkommen hofften. Immer wieder wurden sie überholt von hastenden, keuchenden Menschen, beladen mit Säcken, Beuteln, Körben und Kisten, die das wenige enthielten, was man aus dem brennenden Haus hatte retten können. Ganze Familien flohen mit Kind und Kegel, Alten und Jungen und dem treuen Gesinde aus dem Zentrum der Stadt. Nur die wenigsten ahnten, dass sie nicht weit kommen würden: Spätestens an den Toren wurden sie von grinsenden römischen Kommandos erwartet, meist liefen sie schon früher marodierenden, plündernden, mordenden Einheiten in die Arme, die Haus für Haus nach Gold, Silber, Geschmeide, kostbaren Stoffen oder Gefäßen durchsuchten und hastig zusammenrafften, was sie tragen konnten. Dann legten sie Feuer. Die Flammen sprangen von Haus zu Haus, von Straße zu Straße, von Viertel zu Viertel. Der größte Teil Jerusalems\* brannte lichterloh und spiegelte sich in einer roten Halbkugel am Himmel.

Daniel zerrte die Schwester weiter. Sie erreichten den noch unversehrten Teil der Straße und konnten endlich freier atmen, denn hier brannten die Häuser noch nicht. Da hörten sie von vorn, aus dem Dunkeln, Schreie. So schrien Menschen, die in Todesnot waren. Es waren Stimmen von Frauen und Männern und Kindern.

»Daniel, was ist das?«, fragte Esther erschrocken. Sie zitterte am ganzen Leibe.

Er blieb stehen und schaute nach vorn. Er sah

\* Wichtige Namen und Begriffe werden im Anhang erklärt.

tanzende Lichter. Es waren Fackeln, die hastig hin und her bewegt wurden. In ihrem flackernden Schein erkannte er endlich, was sich abspielte. Soldaten hielten die Flüchtlinge, die noch vor wenigen Augenblicken an ihnen vorbeigeekelt waren, an, ent-rissen ihnen die geretteten Dinge, schlugen und stachen auf die sich wehrenden Männer mit gezogenen Waffen ein. Die Getroffenen sanken zu Boden. Die Frauen schrien auf, wieder und wieder. Die Kinder weinten und kreischten. Andere Bewaffnete traten hinzu, packten die Lebenden und führten sie ab. Ein Teil der Truppe aber drang in die Straße ein und näherte sich mit schnellen Schritten.

Verzweifelt blickte Daniel sich um. Hier konnten sie nicht bleiben. Ihm war klar, dass die Soldaten sie stellen und mitnehmen würden. In diesem Augenblick schoss drei Häuser weiter eine riesige Flamme in die Höhe und beleuchtete für einige Augenblicke die Umgebung. Im Feuerschein erkannte er in der Nähe eine nur angelehnte Tür. Ohne zu zögern riss er Esther mit sich, erreichte die Tür, drückte dagegen, sie gab nach, sie traten ein und befanden sich auf einer steinernen Treppe, die nach unten führte. Vorsichtig ertasteten sie in der Dunkelheit Stufe für Stufe, suchten mit den Händen Halt am herrlich kalten Gemäuer und befanden sich endlich auf ebenem Boden. Es roch widerlich nach feuchtem Morder.

»Hier sind wir bis auf weiteres sicher«, sagte Daniel, bemüht, seine Stimme ruhig klingen zu lassen.

»Wir müssen hier warten, bis es . . .«

»Was, Daniel? Bis was . . .?«

». . . bis es draußen ruhiger ist.«

»Du meinst die Soldaten, nicht?«

Er schwieg.

»Sie haben eben zwei Männer getötet! Ich hab's gesehen!«

»Uns töten sie nicht.«

»Warum sollten sie uns schonen?«

»Weil sie uns nicht finden.« Dabei würde jeder, der mit einer Fackel oder Laterne die Treppe herunterkam, sie sofort sehen. Er schaute nach oben, zur Tür. Sie stand immer noch einen Spaltbreit offen und ließ einen Rest vom Licht der brennenden Häuser einfallen. Ganz allmählich stellten sich seine Augen auf die Finsternis ein, er blickte um sich und konnte Einzelheiten erkennen. Rechts und links des Kellergangs befanden sich massive Gewölbe. Das war gut. Selbst wenn das Haus über ihnen zusammenstürzen sollte, würden sie die Belastung aushalten.

»Warte hier! Gib mir Bescheid, falls sie näher kommen!«

»Sicher.« Sie blickte nach oben und lauschte.

Daniel tastete sich an den Wänden entlang in die Räume, ging, halb gebückt, mit ausgestreckten Armen langsam weiter, stieß an allerlei Gerümpel, Holz, Kisten, Krüge, ein Wandregal und schließlich auf einen Stapel großer Säcke. Er schnupperte. Es roch nach Heu. Heu in Säcken? – Warum nicht. Wahrscheinlich nahm man es mit, wenn der Hausherr eine längere Ausfahrt mit dem Wagen machte.

Er tastete sich zurück in den Gang. »Und?«, fragte er.

»Nichts. Sie sind nicht in der Nähe.«

»Gut.« Daniel griff nach Esthers Hand und führte sie vorsichtig in den Raum mit den Säcken.

»Sie werden uns wärmen«, sagte er. »Ich meine die Säcke.« Erstaunt registrierte er, dass es hier unten sehr kühl war. Aber wie lange noch?

Esther schien dasselbe zu denken wie er: »Wenn wir unter die Säcke kriechen, finden sie uns vielleicht nicht.«

»Genau das meine ich.«

So gut es ging, machten sie es sich zwischen den Säcken bequem. Das Heu duftete frisch und rief Erinnerungen wach an ihr Landgut, draußen in Galilaea. Sie lagen eng nebeneinander, jeder spürte den Herzschlag des andern. Beide starrten in die Dunkelheit. Schließlich sagte Esther: »Daniel?«

»Ja . . .«

»Unser Gut . . . Meinst du, sie werden auch unser Gutshof überfallen?«

Auch er hatte gerade daran gedacht.

»Nein, sie wollen nur Jerusalem besetzen. Sie wollen die Stadt haben. Vor allem den Tempel.« Dabei wusste er, dass das Unsinn war. Sie würden alle jüdischen Besitztümer rings um die Stadt einnehmen, besetzen, ausplündern, sogar brandschatzen – und die Besitzer enteignen, wie sie es schon in Galilaea und Samaria praktiziert hatten. Er hatte es aus einem Gespräch mit Absalom erfahren. Und Absalom musste es wissen, denn er war Soldat und führte als Offizier eine starke Einheit aus Iudaea. Eigentlich war er mit zweiundzwanzig Jahren noch sehr jung für diese Aufgabe. Aber jetzt wurde jeder Mann gebraucht für den Kampf gegen Rom. Daniel bewunderte den älteren Bruder. So wie dieser wollte

auch er werden: Er und seine Truppe aus Iudaea gehörten zu den tapfersten Verteidigern der Stadt. Wie der Vater. Von beiden hatten sie seit zwei Tagen nichts mehr gehört. Wo sie jetzt wohl waren?

»Aber sie rauben und morden!« Esther griff ihre Frage wieder auf. »Ich habe Angst um Mutter! Sie ist allein auf dem Gut!«

»Wie willst du das wissen?« Daniel suchte nach Argumenten, mit denen er ihr die Angst nehmen konnte. Das Gesinde war dort, darunter starke Männer, die nicht zulassen würden, dass ihrer Herrin ein Haar gekrümmt würde. Doch dann sah er die Szene auf der Straße vor sich und wusste, dass es anders kommen konnte.

»Wir hätten nicht in unser Stadthaus gehen sollen«, fuhr Esther fort. »Wir hätten unsern Willen durchsetzen sollen!«

»Du weißt, dass Mutter es so wollte. Und du kennst ihre Gründe: Dort wären wir sicherer als auf dem Lande.«

Ein Irrtum, wie sich nur zu bald herausstellte. Seit Monaten wurde die Stadt schon belagert. Nur auf einem geheimen Schleichweg war es ihnen überhaupt geglückt, nach Mitternacht an eine ruhigere Stelle der Mauer zu gelangen. Absalom hatte das organisiert. Er hatte einen Soldaten mit entsprechenden Anweisungen geschickt. In einem Korb hatte man sie nach oben auf die Mauerkrone gezogen.

Sie lauschten auf die Geräusche, die durch den Türspalt oben am Ende der Treppe hereindrangten, das Prasseln des Feuers, das Poltern, wenn Balken auf die Straße stürzten, die hastigen Schritte und angstvollen Rufe der Menschen, die ihr Heil in der

Flucht suchten. Eine Weile war es ruhig. Dann kehrten die Schreie zurück. Doch jetzt waren sie anders, verzweifelter als vor einer Viertelstunde am Ende der Straße. Waren die Flüchtlinge umgekehrt, weil sie auf die Soldaten gestoßen waren? Ja, da waren jetzt auch andere, fremde Stimmen von Männern, energisch, herrisch, kurz. Sie erteilten irgendwelche Befehle, die Daniel und Esther nicht verstanden, weil sie im allgemeinen Geschrei untergingen.

Allmählich entfernte sich das Weinen und Schluchzen wieder. Doch die Männerstimmen blieben. Sie sprachen Latein. Römer! Daniel und Esther verstanden, was sie sagten, denn sie verfügten über einige Grundkenntnisse des Lateinischen. Was sie nicht begriffen, ergänzten sie sich:

»Nur dies Haus noch! Beeilung! Das Dach brennt schon!«

Esther hantierte schon mit den Säcken, zwängte sich nach unten bis auf den Boden und zog Daniel nach. Sie legten die oberen Säcke so, dass sie von ihnen verdeckt wurden.

»Nicht bewegen!«, flüsterte Esther. »Dann werden sie uns nicht finden.«

Oben wurde die Tür aufgerissen. Sie hörten, wie sie quietschte. Schwere Schritte stapften die Stufen abwärts. Durch einen Spalt zwischen den Säcken drang Licht. Daniel hielt die Luft an, Esther atmete ganz langsam. Die nächsten Augenblicke würden über ihr Leben entscheiden.

Die Schritte kamen näher, machten Halt. Die Soldaten orientierten sich. Sie leuchteten in die Winkel der Gewölbe, stießen mit dem Fuß gegen das Ge-

rümpel. Jetzt kamen sie in den Raum mit den Säcken.

»Hier ist nichts«, hörte Daniel einen sagen. »Nur Säcke mit Heu.«

»Augenblick mal!«, sagte ein anderer. »Da liegt was!«

»Wo?«

»Na, da, direkt vor deinen Füßen!«

»Ich seh' nichts.«

»Dann leuchte mal mit der Fackel!« Er schien sich zu bücken und etwas aufzuheben.

»Was isses denn?«

»Ein Ohrring. Pures Gold!«

»Ein Ohrring? Hier in dem Dreck? Zeig mal!« Er piff durch die Zähne. »Interessant. Dann muss der zweite auch in der Nähe sein.«

Der Soldat riss die oberen Säcke zur Seite. Das Licht der Fackel blendete Daniel. Es wurde heller und heller. Seine Augen schmerzten. Die Flammen wuchsen, ihre Hitze brannte auf seiner Haut, sie züngelten nach ihm wie feurige Schlangen, griffen nach seinem Gesicht, er konnte es nicht abwenden – und dann schrie er laut auf.

»Aber Daniel! Daniel!«

Er öffnete die Augen und sah in das Gesicht seiner Schwester. Ihre hellblauen Augen lächelten ihn an. Er brauchte eine Weile, bis er wusste, wo er sich befand und dass er nur geträumt hatte.

»Es war nur ein böser Traum, Daniel«, sagte Esther und strich ihm liebevoll über die Wange. »Nun ist er vorbei. Schau, die Sonne geht auf!«

»Wie? – Ja, die Sonne, es war die Sonne, die . . .«

»Was ist mit der Sonne?«

»Ach, nichts . . . Es . . . es war das Feuer . . . in Jerusalem . . . die Hitze . . .« Die Einzelheiten des Traums verschwie er.

Sie sah ihn lange an und nickte ernst. In den letzten Nächten hatte sie ähnliche Träume gehabt.

Daniel stemmte sich hoch. Die Sonne stand schon weit über dem Horizont und blendete ihn. Er schätzte, dass die zweite Stunde schon begonnen hatte.\* Keine Wolke am Himmel. Es würde wieder heiß werden. Er blickte um sich. Nichts hatte sich an Bord verändert. Zu dieser frühen Stunde schliefen Offiziere und Mannschaften, die keinen Dienst taten. Zusammen mit etwa zwanzig anderen Gefangenen lagen er und Esther am Bug des Schiffes, bewacht von zwei Soldaten, wemgleich niemand auf die Idee kommen würde, über Bord zu springen, um an Land zu schwimmen, sie befanden sich auf dem offenen Meer.

Er hörte, wie der eine Posten zum andern sagte: »Scheiß Wind!«

»Sag mal, spinnst du? Wir haben doch Flaute!«

»Eben.« Der erste Posten ging an die Reling und spuckte ins Wasser. »Wenn das so weitergeht, brauchen wir noch vierzehn Tage bis Ostia.«

Daniel und Esther warfen sich einen Blick zu. Wenn die beiden wüssten, dass sie das Gespräch verstanden.

»Na und?«, fuhr der andere fort. »Immer noch besser als Lagerdienst. Du hast's gut! Hast doch Urlaub – oder?«

»Ja.«

\* Die römische Zeiteinteilung wird im Anhang erklärt.



»Wie lange?«

»Zwei Wochen.«

»Na, is doch was!«

»Abwarten. Wie ich den Alten kenne, fällt dem jederzeit was ein den Urlaub zu verschieben. Kennst das doch: ›Wegen einer gewissen . . . äh . . . Zuspitzung der Lage sehen wir uns . . . äh . . . gezwungen den Antritt des Urlaubs um acht Wochen zu verschieben. Noch Fragen?«

Der andere grinste, nahm plötzlich Haltung an und mahnte: »Vorsicht! Er kommt!«

Vom Mittelschiff her näherte sich ein großer, schwerer Mann mit ernstem, ja mürrischem Gesicht: der Legat Titius Frugi. Er wurde von allen Soldaten und Mannschaften, die in der Nähe waren, diensteifrig begrüßt, reagierte selbst aber nur mit einem leichten Kopfnicken. Daniel hatte in den letzten Tagen aus Gesprächen von Posten mitbekommen, dass Titius Frugi nach dem Fall Jerusalems zum Legaten, also dem Kommandeur der XV. Legion, aufgestiegen war, jener Einheit, die entscheidenden Anteil an der Eroberung Jerusalems gehabt hatte. Zuvor war sie von Titus selbst, dem ältesten Sohn des Kaisers und als dessen Stellvertreter Oberbefehlshaber aller Truppen, befehligt worden. Wie andere Offiziere und Teile der Mannschaften trat auch Frugi nach dem Ende des Krieges einen längeren Urlaub in der Heimat an.

Der Legat näherte sich den Posten, musterte sie streng und fragte: »Alles in Ordnung?«

»Jawohl!«, riefen sie wie aus einem Munde und standen stramm. »Keine besonderen Vorkommnisse, Legat!«

Titius Frugi nickte kurz. Dann ließ er die Augen über die am Boden liegenden oder sitzenden Gefangenen wandern und machte bei Daniel und Esther Halt.

Daniel erwiderte seinen Blick ohne die Augen zu senken. Der Legat trat noch einen Schritt näher, studierte Daniels Gesicht und begann: »Du bist Daniel ben Nathan, nicht wahr?«

Er war ins Griechische gewechselt und Daniel antwortete ihm fließend in der gleichen Sprache: »Ich heiße Daniel ben Nathan, ja.«

»Und dein Vater? Wie heißt er?«

»Nathan ben Mathijahu.«

»Ah ja . . .« Frugi hob interessiert die rechte Augenbraue, nickte kurz und schwieg eine Weile. Dann fragte er beiläufig: »Bekommt ihr genug zu essen?«

Daniel überlegte, was er dazu sagen sollte. Es gab zwar reichlich Brot und Wasser, aber kein Gemüse. Er sagte: »Wir hungern nicht.«

»Was heißt das?«

Daniel erklärte es ihm. Da winkte Frugi einen der Posten heran und befahl: »Ab sofort erhalten die beiden das gleiche Essen wie die Mannschaft!«

»Jawohl!«

»Ich werde das nachprüfen!«

»Jawohl!«

»Wegtreten!«

Der Posten wollte sich entfernen, als ihn Frugi anherrschte: »Stehen bleiben! Herkommen!« Der Mann kam zurück und Titius Frugi fuhr fort: »Du bist doch Gaius Matius . . .«

»Ich bin es, Legat.«

»In Ordnung. Du hast ein Urlaubsgesuch geschrieben . . .«

»Jawohl!«

»Herhören! Im Prinzip ist dagegen nichts einzuwenden. Aber wegen einer gewissen . . . äh . . . Zuspitzung der Lage sehen wir uns . . . äh . . . gezwungen den Antritt des Urlaubs um acht Wochen zu verschieben. Danach kannst du ihn antreten. Noch Fragen?«

»Keine Fragen, Legat.«

»Na also. Weitermachen!«

Titius Frugi entfernte sich. Gaius Matius aber ging kopfschüttelnd zu seinem Kameraden, schlug sich wütend mit der Faust in die Hand und rief: »Scheiße! Aber ich hab's gewusst! Ich hab's gewusst! Es ist immer dasselbe mit dem Alten! Immer dasselbe!«

»Reg dich ab, Junge«, meinte der andere. »Dahinter stecken wahrscheinlich nur die Vorbereitungen für den Triumphzug des Kaisers. Sonst nichts. Wir sprechen uns wieder.«

»Meinst du?« Gaius starrte ihn zweifelnd an.

Und der andere: »Was denn sonst? Kennst doch den Alten: Zuspitzung der Lage . . . Lächerlich! Der Krieg ist zu Ende! Er will nur nicht mit dem wahren Grund herausrücken. Vespasians Triumphzug muss ja wohl erst mal vom Senat bewilligt werden. Zwar nur eine Formsache, aber Wespe\* hält sich bei allem sehr korrekt an die Sitten. Weil er noch nicht fest im Sattel sitzt.«

\* Der Name des Kaisers, *Vespasianus*, bedeutet »der Wespenartige«.

»Trotzdem. Ich hatte den Urlaub fest eingeplant.« Matius blickte enttäuscht vor sich auf die Planken.

Der Kamerad grinste wieder. »Dann sag deiner Freundin, du hättest für die Planung und Durchführung des Triumphzugs zu sorgen. Würdest auch dafür sorgen, dass sie einen Ehrenplatz auf einer Tribüne bekommt. Dann bist du für die nächste Zeit bei ihr der Größte!«

Er wollte sich entfernen und Matius rief: »Wo willst'n hin?«

»Dem Koch Bescheid sagen.« Er wies auf die Kinder. »Verstehst du, warum ausgerechnet die besseren Essen kriegen sollen?«

»Ich glaub' schon. Der Caesar hat ihm die beiden geschenkt.«

»Ach ja?«

»Ja. Für besondere Verdienste.«

»Dann ist alles klar.« Er ging nach hinten. Gaius Matius machte es sich auf einem Stapel Seile bequem und gähnte. Er musste gegen eine bleierne Müdigkeit ankämpfen, denn in der vergangenen Nacht hatte er nur zwei Stunden geschlafen. Aber er war erleichtert: Wenigstens war sein Urlaub nicht gestrichen, sondern nur verschoben worden. Er lehnte sich zurück und dachte an seine Freundin.

Daniel sah die Schwester mit großen Augen an und fragte leise: »Hast du verstanden, was der Mann eben gesagt hat?«

»Nicht alles. Er sprach so schnell. Was hat er denn . . .?«

»Sie sprachen über uns.«

»Über uns?«